

ste zu bessern, und durch glimpfliche Berweise ihre Thorheiten zu heilen, ward er endlich zu Lorium, einem Lustschloß, das nicht ferne von Rom lag, von einem heftigen Fieber überfallen. Da er nun seine Kräfte schleunig und sichtbar hinsinken fühlte, so ließ er eiligst seine Freunde und vornehmsten Bedienten zu sich kommen, und bestätigte in ihrer Gegenwart die Thronfolge des Marcus Aurelius, ohne des Lucius Verus zu erwähnen, welchen Hadrian zum Theilnehmer der Thronfolge ernannt hatte. Dann befahl er die goldene Bildsäule der Fortuna, die gewöhnlich in des jeweiligen Kaisers Zimmer zu stehen pflegte, in das Zimmer seines Nachfolgers zu bringen, und starb im fünf und siebenzigsten Jahre seines Alters, nach einer segnenreichen Regierung von zwey und zwanzig Jahren und beynah acht Monden.

Ach t z e h n t e s K a p i t e l.

Die Regierung des Markus Aurelius, den man auch Antonin den Weisen nennet.

Antonius Tod erregte eine allgemeine Wehklage im ganzen Reiche, und sein adoptirter Sohn und Nachfolger, Marcus Aurelius, hielt ihm dem Heikommen gemäß selbst die Leichenrede. Dann erklärte er, wiewohl von seinem Vorfahren allein zum

Thronfolger ernannt, den Lucius Verus zu seinem Gehülfen und Mitgenossen. So sah Rom sich zum erstenmale von zweien Kaisern von gleicher Macht, aber von höchst verschiedenen Charaktern und Gesinnungen beherrscht. Aurelius war der Sohn des Annus Verus, entsprossen aus einer alten und erlauchten Familie, die ihren Stammbaum bis zu Numa hinauf führte. Lucius Verus war der Sohn jenes Commodus, welcher von Hadrian adoptirt worden, aber gestorben war, ehe er das Reich hatte antreten können. Aurelius war eben so merkwürdig durch seine Tugenden und Vollkommenheiten, als sein Reichsgenosse es durch unregelmäßige Leidenschaft und verderbte Sitten war. Jener war ein Muster ächter Regententugend, dieser das Urbild der Unwissenheit, Lüderlichkeit und Trägheit.

Raum saßen die beyden Kaiser auf ihrem Throne fest, als das Reich von barbarischen Völkerschaften, die es umringten, auf allen Seiten angegriffen ward. Die Satten brachen in Germanien und Rhätien ein, und verheerten alles mit Feuer und Schwert, wurden jedoch nach einiger Zeit von Victorinus zurückgetrieben. Die Britten empörten sich und erlagten dem Calpurnius. Die Parther thaten unter ihrem Könige Vologesus einen furchtbaren Einfall als alle ihre Vorigen gewesen waren. Sie vertilgten die römischen Legionen in Armenien; sie drangen in Syrien ein, sie verjagten die römischen Statthalter und erfüllten das Land mit Schrecken.

und Bestürzung. Um diesem barbarischen Einbruch zu steuern, mußte Verus selbst sich entschließen ins Feld zu ziehen; da denn Aurelius ihn eine Strecke Weges geleitete und alles mögliche that, sowohl durch seinen Rath als durch tüchtige Bedienten, die er ihm zuordnete, seine Laster zu verbessern und zu zügeln.

Alle diese Vorsicht war jedoch verschwendet. Verus, des Zwanges müde, vernachlässigte die dringenden Geschäfte, die ihm oblagen, und stürzte sich in jede Art von Ausschweifung. Die Lebensart, die er auf seiner Reise führte, warf ihn in ein heftiges Fieber, dessen er durch die Stärke seiner Leibesbeschaffenheit sich zwar diesmal wieder ermächtigte; aber seine fehlerhaften Neigungen vermochte nichts zu bessern. Bei seinem Einzuge in Antiochien beschloß er, der Beschwerden des Krieges sich gänzlich zu entschütten und bloß seinen Vergnügungen zu leben. In den wollüstigen Fluren Daphnens, einer Vorstadt Antiochiens, die vermöge der Milde ihres Clima's, der Schönheit ihrer Häuser, des Reichthums ihrer Gärten und der Frische ihrer sprudelnden Quellen, von der Natur selbst zum Genuße erschaffen schien, schwelgte er in Wollüsten, die den wollüstigen Griechen selber unbekannt waren. Die Ehre des Feldzuges überließ er gänzlich den Legaten, die er wider den Feind absandte. Indessen foughten diese mit außerordentlichem Glücke. Statius Priscus eroberte Artazata; Martinus schlug den Vologesus in die Flucht, plünderte und ver-

brannte Babylon und Ctesiphon und zerstörte den prächtigen Pallast der parthischen Könige. Binnen vier Jahre, so lange dieser Krieg dauerte, durchzogen die Römer den größten Theil des parthischen Reichs und bezwangen es beynahe gänzlich; auf dem Heimwege aber gieng fast die Hälfte des Heeres durch Hunger und Pestilenz verloren. Dies hinderte den eiteln Verus jedoch nicht, sich zur Ehre eines Triumphes zu drängen, welchen zu verdienen andern so viel Schweiß und Blut gekostet hatte. Nachdem er daher über Armenien einen König bestellet hatte und die Parther gänzlich gedemüthiget sah, kehrte er nach Rom zurück und feierte gemeinschaftlich mit Aurelius einen der prächtigsten und glänzendesten Triumphs, die je in dieser sieggewohnten Stadt waren gehalten worden.

Während dieser Feldzüge, welche mehrere Jahre dauerten, befiel Aurelius sich daheim mit äußerster Aufmerksamkeit der unpartheylichsten Rechtspflege und möglichsten Beglückung aller seiner Unterthanen. Sorgfältig sucht' er die öffentlichen Angelegenheiten in die möglichste Ordnung zu bringen, und allen noch übrigen Gebrechen, die er in den Gesetzen und der Polizen fand, abzuhelpen. Bey dieser Beschäftigung bezeugte er jederzeit eine tiefe Ehrerbietung für den Senat, welchen er nicht selten in letzter Instanz entscheiden ließ, so daß das Gemeinwesen unter seiner billigen und gerechten Verwaltung beynahe wieder aufzuleben schien. Seine Besonnen-

heit und Einsichten giengen so weit, daß er oft zehn Tage hintereinander mit Ueberlegung einer einzigen wichtigen Angelegenheit zubrachte, aus allen Gesichtspunkten sie betrachtete, jedes Für oder Wider aufs reiflichste abwog, und während der Zeit den Senat selten eher verließ, als bis mit einbrechender Nacht der Consul das Haus beurlaubt hatte. Mit ten in diesen rühmlichen Beschäftigungen störten ihn unaufhörliche tränkende Berichte von seines Gehül fen schlechter Aufführung, seiner Eitelkeit, Lächerlich keit und Ausgelassenheit. Lange stellte er sich, als wenn er diesen Berichten keinen Glauben beymäße; dann glaubte er, durch eine wohlausgesonnene Heyrath ihn wieder zurückrufen zu können, und schickte ihm seine Tochter Lucilla, ein Frauenzimmer von seltener Schönheit. Verus heyrathete sie wirklich zu Antiochien, allein der gewünschte Erfolg blieb aus. Lucilla äußerte einen Charakter, der ihres Vaters seinem wenig zusagte, und statt ihres Gatten Aus schweifungen zu zügeln, verleitete sie ihn vielmehr zu neuen. Noch hoffte Aurelius, daß bey Verus Rückkunft in Rom seine Gegenwart ihn einigermaßen in Schranken halten und dem Reiche seine Glück seligkeit endlich würde wiedergegeben werden. Aber auch hierinn irte er sich. Verus Rückkunft war ein wahres Unglück für die Welt, indem sein Heer die Pest aus Parthien mitbrachte, und alle Provinzen, die es durchzog, mit einem tödtlichen und unheil baren Gifte ansteckte.

Unbeschreiblich ist das Elend worinn das Reich unmittelbar nach Verus Heimkunft versank. Im Vordergrunde dieses schrecklichen Gemäldes sehen wir einen Kaiser, den weder das Beyspiel der allervollendesten Tugend, noch der unsägliche Jammer um ihn her, abhalten konnte, sich der ehrlofesten Ausschweifungen zu überlassen. Eine wüthende Pest verbreitete Entsetzen und Verheerung über alle Reiche der westlichen Welt. Gerüchte von Erdbeben, Theurung und unerhörten Ueberschwemmungen erschollen aus allen Gegenden, die Früchte des Feldes wurden in ganz Italien von ungeheuren Schwärmen Heuschrecken verzehrt, und zu gleicher Zeit standen ringsumher die barbarischen Nationen auf, die das Reich umzingelten; Germanen, Sarmaten, Quaden und Marcomannen nutzten den erbärmlichen Zustand des Reiches und streiften bis über die Grenzen von Italien. Umsonst boten die Priester alle ihnen nur bewusste Hülfsmittel auf, um dem überhandnehmenden Elend zu steuern und die zürnenden Götter zu versöhnen; sie gelobten Gelübde und schlachteten Schlachtopfer ohne Zahl; sie feyerten alle geheiligten Gebräuche, die jemalen in Rom bekannt gewesen waren. Das Fest der Lectisternen allein dauerte sieben Tage hintereinander. Um das Ganze zu gränzen, erschufen diese Schwärmer, mit den bereits wüthenden Landplagen nicht zufrieden, deren neue, indem sie die Drangsale des Staates den Gottlosigkeit der Christen zuschrieben und das

durch eine Verfolgung wider sie aufregten, die alle Theile des Reichs durchtobte und unzähligen Christen, unter andern auch Just in dem Märtyrer, und Polycarpus, dem Bischof von Smyrna, den Tod des Märtyrertums verschaffte.

In diesen Austritten allgemeinen Jammers, allgemeiner Unruhe und Verwirrung war es bloß die Tugend und die Weisheit eines einzigen Mannes, die dem Reiche seine Ruhe wiedergeben und seinen alten Wohlstand wieder herstellen konnte. Aurelius begann das große Geschäft mit einem Zuge wider die Marcomannen, auf welchem er auch Verus mit sich nahm, so ungern auch dieser Roms Wollüste mit den Beschwerden eines Lagers vertauschte. Bei Aquileja trafen sie auf die Marcomannen und schlugen sie nach einem hartnäckigen Gefechte aufs Haupt. Dann verfolgten sie die Fliehenden über die Alpen, überwandten sie in noch mehreren Gefechten und kehrten, nachdem sie ihren Uebermuth hinlänglich gedämpft hatten, ohne beträchtlichen Verlust nach Italien zurück. Da der Winter bereits sehr vorgerückt war, so beschloß Verus, von Aquileja nach Rom zurückzukehren. Unterwegens aber ward er von einem Schlagflusse befallen, der seinem Leben im neun und dreyßigsten Jahre seines Alters und im neunten seiner gemeinschaftlichen Regierung mit Aurelius ein Ende machte. Jener Argwohn, welcher jeden Schritte und jedes Ereigniß im Leben der Kaiser belauert, ermangelte nicht, auch Verus Lob

ganz andern Ursachen zuzuschreiben. Einige sagten, er sey von der Kaiserin Faustina vergiftet worden, andere, er sey von seinem eigenen Weibe Lucilla, und zwar aus Eifersucht über den Hanc welchen er zu seiner Schwester Fabia verrathen habe; wies der andere behaupten, daß Aurelius selbst keineswegs dieses Bubenstücks unkundig gewesen sey. Aber schon die Menge und Unvereinbarkeit dieser Erzählungen zerstört ihre eigene Glaubwürdigkeit.

Aurelius, der bisher nicht bloß das Reich, sondern auch einen Regenten hatte regieren müssen, begann igt, da er sich allein auf seinem erhabenen Standorte sah, seine Thätigkeit und seinen Eifer zu verdoppeln. Vor allen Dingen verheyrathete er seine Tochter Lucilla wieder, und zwar an Claudius Pompejanus, einen Mann von mäßigem Glück und niedriger Herkunft, aber von überlegener Rechtschaffenheit, Tapferkeit und Weisheit. Dann verließ er Rom, um den Krieg wider die Marcomannen zu enden, die in Vereinigung mit den Quaden, Sarmaten, Vandalen und andern barbarischen Völkerschaften ihre Feindseligkeiten mit ungewöhnlicher Wuth und schrecklicher Verheerung erneuerten. Sie hatten vor Kurzem den Binder, den Praefectus Praetorii, angegriffen, ihm an den Ufern der Donau eine Hauptschlacht geliefert, und ihm nicht weniger denn zwanzigtausend Mann getödtet. Sie verfolgten die Römer sogar bis gen Aquileja und würden die Stadt erobert haben, wenn der Kaiser seine

Truppen nicht in Person wider sie ins Feld geführt hätte. Aurelius schlug sie bald zurück und befließ sich ihnen ähnliche Einfälle auf immer zu verleiden. Nicht weniger denn fünf ganze Jahre kostete ihm diese mühselige Unternehmung, während welcher er diese barbarischen Nationen unanfs hörlich befehlete, sich selbst den schrecklichsten Beschwerden unterzog und die Mängel eines zarten Körperbaues durch das Uebermaaß seiner Tapferkeit ersetzte. Jene stoische Weisheit, in der er war erzogen worden, hatte ihn eine Einfalt der Lebensweise gelehrt, die dem ganzen Heere zum Muster diente. Unmöglich konnte der gemeine Krieger über Beschwerlichkeiten klagen, deren strengste er den Kaiser mit heiterer Gleichmüthigkeit übernehmen sah. Durch diese un- nachahmliche Beharrlichkeit des Kaisers sowohl als seiner Krieger ward der Feind so abgemüdet, daß er endlich um Frieden bitten mußte, welchen ihm Aurelius unter ihm selbst beliebigen Bedingungen zugestand, und sodann im Triumph nach Rom zurückkehrte.

Nach des Kaisers Heimkunft nahm er sein Lieblingsgeschäft wieder vor, jenes, durch Verbesserung der inneren Polizenverfassung seine Unterthanen immer glücklicher zu machen. Er verordnete, daß die Vermögensumstände eines Verstorbenen nach dem fünften Jahre seines Ablebens keiner weiteren Untersuchung sollten unterworfen werden. Er minderte die öffentlichen Ausgaben und verringerte die Zahl der Schau- und Circusspiele, die auf dem Amphitheater

theater gegeben wurden. Ganz besonders nahm er sich der Armen an. Ihren Bedürfnissen abzuhelpen machte ihm die süßeste Freude, und er pflegte es eine seiner größten Glückseligkeiten zu nennen, daß die Götter ihn in den Stand gesetzt, den Zusagen seines Mitleids Genüge thun zu können. Unermüdet bemühet er sich, den Schwelgereyen der Großen Schranken zu setzen. Er untersagte den Geringern den Gebrauch der Sänften und der Wagen, und versuchte jedes Mittel um die Lächerlichkeit und Ausgelassenheit der Weiber zu zügeln.

So lobenswürdige Beschäftigungen wurden bald wieder durch Erneuerung der alten Kriege unterbrochen. Die Barbaren waren des Rückzuges seines Heers kaum inne geworden, als sie noch einmal zu den Waffen griffen und ihre Verheerungen wüthender denn jemalen wiederholten. Zät hatten sie alle Nationen, von Iulicum bis zu den fernsten Häfen Galliens, auf ihre Seite gebracht. Ringsumher sahe Aurelius sich also wieder mit Gefahren umgeben. Sein Heer war durch die Pest und durch die Menge der Gefechte beynahe aufgerieben, und seine Schätze gänzlich erschöpft worden. Um jenem Mangel abzuhelpen, ergänzte er sein Heer mit Sklaven, Fechtern und selbst mit den Banditen Dalmaniens, die er in Eid und Pflicht nahm.

Um Geld zusammen zu bringen, verkaufte er alle Mobillien, die dem Reiche gehörten, und den ganzen prächtigen Hausrath, welcher in Hadrianus

Gemächern zusammen gehäuft war. Diese Verstärkung, die zwei Monden lang dauerte, warf eine Summe ab, die beträchtlich genug war, um alle Kriegskosten zu bestreiten. Nun trat er ohne Aufschub seinen Feldzug an. Er gieng auf einer Schiffbrücke über die Donau, griff den Feind an, gewann verschiedene Vortheile, verbrannte seine Häuser und Kornmagazine, und begnadigte die, welche sich unbesonnenerweise an dem Aufstande Theil zu nehmen hatten bewegen lassen, und igt um Gnade baten. Das Umständlichere dieses Feldzuges ist von den Geschichtschreibern sehr verworren erzählt worden. Doch gedenken sie einer Schlacht, die dem Kaiser hätte verderblich werden können, wenn nicht die verwundernswürdigsten Zufälle ihm zu Hülfe gekommen wären. — Das Gefecht ward von des Feindes Schleudern begonnen, welche vom jenseitigen Ufer eines Flusses herüber die Römer beunruhigten, und diese dadurch reizten, über den Fluß zu gehen, und unter denen, die ihnen den Uebergang streitig machen wollten, ein schreckliches Gemetzel anzurichten. Der Feind zog sich igt zurück; um aber die Römer zum Nachsetzen zu verlocken, ließ er einige Haufen Bogenschützen, von einem Geschwader Reuter unterstützt, zurück, welche durch fortdauerndes Scharmützeln selbige immer tiefer ins Land hineinlocken sollten. Dies gelang. Mit unbesonnener Tapferkeit griffen die Römer diese verbornen Haufen

an, und verfolgten sie bis zwischen eine Kette unfruchtbarer Bäume, wo sie sich mit einmal auf allen Seiten eingeschlossen sahen. Ohngeachtet dieser mißlichen Lage fuhren sie fort zu fechten; aber der Feind, der einen Sieg, dessen er durch Zaudern gewiß war, nicht auf den Würfel des Zufalls setzen wollte, vermied es, sich mit ihnen einzulassen. Die unerträgliche Hitze des Tages, die Ermüdungen der langen Arbeit, und ein Durst, der an Verschmachten gränzte, benahm dem römischen Heer allmählig alle Kraft und allen Muth. Sie sahen, daß sie weder fechten noch sich zurückziehen konnten, daß sie sich entweder den verzweifeltsten Gefahren Preis geben, oder eine Beute des schonungslosesten aller Feinde werden mußten. In dieser schrecklichen Lage, wo Kummer und Muthlosigkeit jedes Herz entmanete, rannte Aurelius durch die Glieder, und suchte umsonst ihre Hoffnung und ihren Muth wieder zu beleben. Nichts war zu hören, denn Aechzen und Wehklagen, nichts zu sehen, den die Mine des Schreckens und der Verzweiflung. Als nun ganze Glieder bereits verschmachtend niedersanken, als eben die Barbaren sich rüsteten, auf den kraftlosen Feind herunterzusteigen, so bewirkte, wie einige Schriftsteller uns versichern, das feyerliche Gebet einer christlichen Legion einen Regenguß, der das verdurstete Heer augenblicklich erquikte. Mund und Hände und Helme sahe man sie empor heben, um jeden

Tropfen des wohlthätigen Wassers, das zu ihrer Rettung vom Himmel gesandt wurde, aufzufangen. Das nehmliche Gewölk aber, das ihnen Erquickung und Erholung träufelte, schleuderte auf den Feind so schreckliche Hagelschloßen, und so ungeheure Blitze herunter, daß derselbe in Entsetzen und Unordnung gerieth. — In dieser Lage griffen die gestärkten Römer ihn an, warfen ihn übern Haufen, und hieben den größten Theil seines Heers in Stücke.

Dies sind die Umstände eines Gefechtes, worüber sowohl heidnische als christliche Schriftsteller einig sind, doch mit dem Unterschiede, daß jene den Sieg dem Gebete des Kaisers, diese ihn ihrer Glaubensgenossen ihrem zuschreiben. Sey dem, wie ihm wolle; Aurelius schien von dem wunderbaren Bestande so überzeugt, daß er augenblicklich die Verfolgung der Christen aufgab, und beim Senat ein ihrer Religion sehr günstiges Zeugniß ablegte. Ohne geachtet dieses Sieges dauerte der Krieg doch noch mehrere Jahre, und erst nach wiederholten Niederlagen fühlte der Feind sich genöthigt, um Frieden zu bitten. Der Kaiser gewährte ihn ihnen unter mehr oder weniger strengen Bedingungen, je nachdem er sie mehr oder weniger zu Empörungen aufgelegt gefunden hatte. Um sie dem römischen Reiche durchaus zu unterwerfen, hatt' er auch den Entschluß gefaßt, ihr Gebiet in Provinzen zu vertheilen. Aber eine neue Empörung rief ihn zur Vertheidigung seines Throns und Lebens zurück.

Avidius Cassius war einer von des Kaisers
 begünstigsten Feldherrn, und derjenige, den man
 den besten Erfolg der römischen Waffen in Parthien
 zu verdanken hatte. Sein Hauptverdienst scheint in
 der Wiederherstellung der alten Kriegskunst bestan-
 den zu seyn. Er affectirte aber auch noch einen vor-
 wiegenden Hang zu der alten Form des Gemein-
 wesens. Aber diese seine scheinbare Freyheitsliebe beab-
 sichtigte im Grunde nichts anders, als seine Erhe-
 bung auf den Trümmern der jetzigen Verfassung.
 Da er nun seine Soldaten, (denn er war mit ei-
 nem Heer im Osten zurückgelassen worden) geneigt
 fand, seine Ansprüche zu unterstützen, so nahm er
 in Syrien den kaiserlichen Titel an. Einer seiner
 Hauptkunstgriffe, durch die er die Liebe des Volks
 zu gewinnen hofte, war das Vorgeben, daß er von
 jenem berühmten Cassius, dem Mörder Cäsars, her-
 stamme und gleich ihm, behauptete er, sey es sein
 einziges Begehren, das Gemeinwesen in Rom wie-
 derherzustellen. Dazu ließ er aussprechen, daß Au-
 relius, für welchen er immer die größte Ehrerbie-
 tung heuchelte, todt sey. Durch alle diese Mittel
 gelang es ihm, ein starkes Corps Truppen zusam-
 men zu bringen, und durch dessen Hülfe binnen kurz-
 em das ganze Land von Syrien bis an das Ge-
 bürg Taurus zu unterwerfen. So mißliche Aus-
 sichten vermochten wohl des Kaisers Thätigkeit, aber
 nicht im mindesten seine Besorgnisse zu verdoppeln.

Ohne die geringste Unruhe über den Ausgang zu verrathen, rüstete er sich den Rebellen zu begegnen, und sagte den Soldaten, er wolle dem Avidius gerne das Reich abtreten, wenn man es der Wohlfahrt des Gemeinwesens am zuträglichsten glaubte; er seiner Seite habe von seiner Erhebung keine andere Früchte geerndet, als unaufhörliche Arbeit und Sorgen. „Gerne,“ rief er, will ich dem Avidius „gegenüber vor dem Senate und vor euch mich „stellen. Gerne will ich ohne Vergießung eines „Tropfen Blutes, ohne einen einzigen Schwerts „streich, ihm das Reich überlassen, wenn man es „dem öffentlichen Besten zuträglich findet. Aber „nimmer wird sich Avidius einem so gerechten Richter „stuhle unterwerfen, er, der seinem Wohltäter „ungetreu gewesen ist, wird schwerlich irgend jemand „des Belheurungen trauen. Selbst mir wird er „sich schwerlich anvertrauen, im Fall das Verhäng- „niß ihn mir in die Hände lieferte. Und dennoch, „meine Kriegsgenossen, ist es meine einzigste Sorge, „ich sage das mit ungeheuchelter Aufrichtigkeit, daß „dieser Mann seinem Leben selbst ein Ende ma- „chen, oder daß irgend jemand, in der Meinung „mir einen Dienst zu leisten, seinen Tod beschleu- „nigen möge. Meine süßeste Hoffnung ist, der Welt „zu zeigen, daß ich auch der blutigsten Beleidigung „verzeihen könne, mein feurigster Wunsch, Avidius „trotz seines Sträubens zu meinem Freund zu ma- „chen, und der Welt zu beweisen, daß auch Wäre

„gekriege einen glüklichen Ausgang gewinnen können!“

Avidius wohlwissend, daß verzweifelte Unternehmungen mit Schnelle müssen durchgesetzt werden, bemühet sich mittlerweile auch Griechenland auf seine Seite zu bringen. Aber die allgemeine Liebe zu dem weisen und guten Kaiser vereitelte seine Erwartung, und auch nicht eine Stadt vergaß sich in dem Grade, daß sie zu ihm übergegangen wäre. Dieser Fehlschlag gab seinen Angelegenheiten mit einmal eine schlimme Wendung. Seine Soldaten und Officiere begannen ihm anfangs mit Kälte, dann mit Verachtung zu begegnen, und zuletzt ermordeten sie ihn innerhalb einem Monate nach seiner Empörung. Sein Kopf ward zum Kaiser gebracht, der ihn mit Bedauern empfing und ihn mit Ehren bestatten ließ. Die übrigen Mitverschwornen wurden mit großer Gelindigkeit behandelt. Einige wenige wurden verbannt, aber bald wieder zurückgerufen. Diese Milde ward von einigen bewundert, von andern verdammte; aber dem Kaiser kümmerte das Murren, oder der Beyfall der Menge gleich wenig. Zufrieden und glüklich in dem Beyfalle seiner selbst, folgte er den Zusagen seines unbestechlich rechtschaffenen Herzens, und that, was ihm guldäuchte. Als sich einige die Freyheit nahmen, sein Betragen zu tadeln und meinten, daß Avidius sich nicht so edelmüthig gegen ihn würde benommen haben, erwiederte der erhabene Kaiser: Ich bin nie gegen die Götter

ter so ruchlos gewesen, noch hab ich mein Reich so nachlässig regiert, daß ich hätte fürchten dürfen, Avidius werde siegen."

Wiewohl nun Avidius nicht mehr war, so beschloß Aurelius dennoch, diejenigen, die durch sein Beyspiel verführt waren, zum Gefühl ihrer Pflicht zurück zu bringen. Zu dem Ende machte er eine Reise in den Orient, wo er überall, wo er hinkam, aller Herzen durch seine Leutseligkeit gewann, durch seine Milde fesselte, durch seinen Unterricht belehrte, und durch sein Beyspiel besserte. Um für die Zukunft ähnlichen Empörungen vorzubeugen, verordnete er, daß, da Avidius ein Eingeborner des Landes gewesen, daß er zur Empörung verführte, niemand für die Zukunft in der Provinz, darin er geboren worden, den Oberbefehl führen sollte. Während dieser Reise erkrankte die Kaiserin Faustina plözlich und starb. Sie war ein Frauenzimmer, deren üppige Lebensart ihrem hohen Stande wenig zusagte; aber ihr duldsamer Gemahl konnte oder wollte den nachtheiligen Gerüchten, die von ihr umliefen, niemals Glauben beymessen, und gestand ihr alle die schlechtverdienten Ehrenbezeugungen zu, die der Senat ihrem Andenken aufdrang.

Auf seinem Heimwege nach Rom besucht' er Athen, dessen Einwohnern er große Vorrechte zugestand, und wo er in allen Fächern Lehrer bestellte, die er zu Aufmunterung der Wissenschaften mit den ansehnlichsten Gehalten versah. Bey seiner Landung

in Italien legte er die Soldatentracht ab. Das Heer that das nehmliche, und so hielten sie im Gewande des Friedens und der Bürgertugend ihren Einzug in Rom. Zum Andenken jener acht Jahre, die er entfernt gewesen war, schenkte er jedem Bürger acht Goldstücke und erließ ihnen alle Schulden, mit denen sie dem Staate seit sechzig Jahren verhaftet waren. Zu gleicher Zeit ernannte er seinen Sohn Commodus zu seinem Nachfolger und ließ ihn an seinem triumphirenden Einzuge Theil nehmen. Dann flüchtete er für eine Weile auf sein Landgut, wo er mit dem Studio der Philosophie seinen Geist erquikte und seinen Wandel berichtigte; die Philosophie nannte er seine Mutter, wogegen er die Politik nur seine Stiefmutter zu nennen pflegte. Desters hörte man ihn sagen, daß die Völker glücklich seyn, deren Weltweise Könige, oder deren Könige Weltweise wären. In der That war er einer der ersten Weltweisen seines Zeitalters. Und wär' er auch in einem niedrigen Stande geboren worden, so würde doch sein Schriftstellerverdienst ihm die Unsterblichkeit zugesichert haben. Auch war sein Wissen nicht bloße Speculation, es war Richtschnur aller seiner Schritte und Handlungen, und sein Ruhm war so unerschütterlich, daß man ihn nie eine Gemüthsbewegung hat äußern, noch seine Miene verändern sehen, weder auf eine freudige noch traurige Weise. Seine vornehmsten Lehrer waren Appollonius von Chalcis, und Sertus Cheronensis, der Ene

kel des großen Plutarch; diese konnten sich des nächsten Antheils an jener Gnade rühmen, die er über alle gelehrte Männer seines Zeitalters verbreitete. Er wußte seine Freygebigkeit mit so viel wirthschaftlicher Sparsamkeit zu verflößen, daß er mehr der gewissenhafteste Verwalter fremder Güter, als der Besitzer eigenen Eigenthums zu seyn schien. Auch fühlte er so stark, wie wenige die Kunst zu geben verstanden, daß er der Göttin, die den Wohlthäten vorsteht, einen Tempel bauete.

Nachdem er solchergestalt seinen Unterthanen den Frieden, und dem Menschengeschlecht Ruhe und Wohlfahrt wieder gegeben hatte, hofte er den Abend seines Lebens in Ruhe zubringen zu können. Aber es war sein Schicksal, in beständiger Thätigkeit leben und sterben zu sollen. Nachricht lief ein, daß die Scythen und die barbarischen Nationen des Norden wieder in Waffen ständen, und das Reich mit fürchterlicher Wildheit verheerten. Ohne Bedenken beschloß der bejahrte Kaiser, sein graues Haupt für die Vertheidigung seines Vaterlandes preis zu geben, und traf die schleunigsten Anstalten, dem Feinde zu begegnen. Zum erstenmal ersucht er den Senat, ihm Geld aus dem öffentlichen Schatze vorzuschießen, und wiewohl es nur bey ihm stand, ohne jenen zu fragen, alle Summen aus ihm heraus zu nehmen, die ihm nur beliebten, so erklärte er dennoch, daß die Kaiser durchaus kein Privateigenthum hätten, ja daß selbst der Pallast, in dem

sie wohnten, nicht einmal ihnen gehöre. Das Volk, dessen Liebe zu seinem Kaiser täglich zunahm, sah mit Bedauern, daß er sich schon wieder rüste, sie zu verlassen und sich den Gefahren des Krieges bloß zu stellen. Es sammelte sich vor seinem Pallaste, und bat ihn, nicht von ihnen zu scheiden, bis er ihnen seinen Segen erteilt, und zur Einrichtung ihres künftigen Betragens ihnen einige heilsame Lebensregeln hinterlassen habe; damit, falls es den Göttern gefiele, ihn zu sich zu nehmen, sie mit seinem Beystande auf dem nehmlichen Tugendpfade verharren möchten, auf welchen sein Beyspiel sie geführt hatte. Diesem Ansinnen sich zu fügen, war dem vortrefflichen Kaiser ein wahrer Seelengenuß. Drey ganze Tage brachte er mit der Unterweisung seines Volkes zu. In kurzen Denksprüchen lehrte er sie die Mittel, tugendhaft und glücklich zu leben, und schied dann von ihnen, von ihren Thränen und Gelübden begleitet. Das Umständliche dieser Feldzüge ist von den Geschichtschreibern nicht aufgezeichnet worden. Nur so viel wissen wir, daß verschiedene Schlachten geschlagen wurden, in welchen allemal der Sieg des Kaisers Klugheit, Tapferkeit und Beispiele zuzuschreiben war. Immer war er an der Spitze seines Heers, immer in den gefährlichsten Gegenden des Schlachtgedränges. Er baute verschiedene Festungen und ordnete die Besatzungen derselben dergestalt, daß er seine barbarischen Nachbarn am sichersten in Ehrfurcht halten möchte. Grade

wollt' er den dritten Feldzug beginnen, als er von der Pest, die ihn zu Vienna befiel, in seiner gloriösen Laufbahn aufgehalten wurde. Nichts konnte jedoch seine Sehnsucht, die Menschen zu beglücken, dämpfen. Wiewohl seine Untermüßigkeit unter den Willen der Vorsehung ihn dem herannahenden Tode mit Ruhe begegnen ließ, so schien seines Sohnes und Nachfolgers Jugend und wenig versprechende Anlage ihm dennoch große Unruhe zu machen, und ihm die Quaaen der Auflösung zu erschweren. Ringend mit so ängstenden Besorgnissen, und hin und her geworfen zwischen Furcht und Hoffnung, wandt' er sich an seine Freunde und an die vornehmsten Staatsbedienten, die um sein Bette standen, und sagte ihnen: Da sein Sohn izt seinen Vater verlieren sollte, so hoffe er, er werde in ihnen viele Väter wieder finden; er hoffe, sie werden seine Jugend leiten, und ihn auf eine Weise unterrichten, die ihnen und des Staats Wohl am zuträglichsten wäre. — „Ueberzeuget ihn, fuhr der sterbende Weise fort, daß alle Schätze und Ehren der Welt nicht hinreichen, um die Ehrsucht und die Lüste eines Tyrannen zu befriedigen, und daß die stärksten Lebewachen und die gewaltigsten Kriegsheere vor dem Dolche der Verschwornen ihn nicht sichern mögen. Versichert ihn, daß grausame Fürsten nie einer langen und friedlichen Regierung genießen, und daß die wahren Freuden der Macht nur dem vorbehalten bleiben, dessen Milde und Leutseligkeit die Herr-

zen der Bürger gewann. Eure Pflicht ist's, ihn zu lehren, daß erzwungener Ruhm nie aufrichtig ist, und daß, wer von den Menschen Treue gewarten will, ihnen Zuneigung, nicht aber Furcht abgewinnen müsse. Verheelet ihm nimmer weder die Schwierigkeit noch die Nothwendigkeit, seinen Leidenschaften um so engere Schranken zu setzen, je weniger deren seinem Ansehen abgestekt sind. Dies sind die Wahrheiten, die er unaufhörlich vor Augen haben muß; wenn ihr diese ihm gewissenhaft anzeigt, so werdet ihr euch das seltene Verdienst erwerben, einen guten Fürsten zu erziehen, und ihr werdet mein Andenken auf die allerrühmlichste und alleredelste Weise ehren, ja ihr werdet es verewigen.“ — Hier unterbrach den Strom seiner Rede das erste Zucken des letzten Kampfes, der am folgenden Tage seinem unschätzbaren Leben ein Ende machte. Neun und fünfzig Jahre hatt' er gelebt, und deren neunzehn nebst einigen Tagen regiert.

Alle Blüthe und Glorie des römischen Reiches schien mit Aurelius' Tode dahin zu sey. Von nun an werden wir eine Folge von Kaisern sehen, die entweder lafferhaft oder ohnmächtig, entweder muthwillig nachlässig, oder doch zu schwach waren, die Würde des Reiches zu behaupten. Wir werden ein Reich sehen, daß unter seinem eigenen ungeheuren Gewicht erliegend, von außen durch barbarische und glückliche Feinde geängstigt, von innen durch ehrsüchtige und grausame Factionen zerrissen wird, des-